

Liebe Gemeinde!

Worte aus dem Buch Daniel. Worte aus längst vergangener Zeit. Worte die nichts an ihrer Aktualität verloren haben. Worte die von einem Traum und einer Vision berichten. Sie sind insofern unwirklich. Und zugleich sind sie hochpolitisch. Worte deren Reichweite auch die Christenheit in ihrer zweitausendjährigen Geschichte längst nicht ausgemessen hat. Worte, die zu hören unserer Kirche gerade derzeit gut zu Gesicht steht, da sich die Synoden um die Zukunft der Kirche Gedanken machen und Resolutionen verabschieden. Ob sie dabei an Daniels Vision gedacht haben, das Verständnis der Zeit und die Sicht auf die Welt, auf Himmel und Erde?

Natürlich kennen viele die Aussage des einstigen Bundeskanzlers Schmidt, der einmal meinte, wer Visionen hat, der solle zum Psychiater gehen. Aber das ist doch eine fast böswillige Vertauschung der Begriffe, denn Visionen sind keine Halluzinationen. Sondern es ist eine bisweilen traumhafte und darum manchmal auch märchenhafte Erweiterung des Blickfelds über den begrenzten Horizont eines Menschen auf dieser Erde hinaus. Wie gut eine Erweiterung des Blickfelds tun kann, das erfahren wir selbst, wenn wir einem anderen sagen, oder wenn wir es von anderen gesagt bekommen, und es dann auch feststellen, wir sind wie mit Scheuklappen durch die Welt gegangen. Wir haben nicht links oder rechts unseres Weges etwas gesehen. Darum ist uns manches entgangen. Wichtiges, lebensnotwendiges, liebevolles.

Die Erweiterung des Blickfelds, die uns Daniel mit seinem Traum aufgeschrieben hat, hilft uns nun, ohne Scheuklappen die Welt zu betrachten und all das, was in dieser Welt geschieht. Das Leid, das Elend, die Gewalt allenthalben.

Denn wie es in dieser Welt zugeht, da hätte man allen Grund, und wir hätten alles Verständnis dafür, dass man da gar nicht hinschauen möchte. Vier Tiere sieht Daniel. Eins ist monströser als das andere. Es sind wahr Monster. Aber am Ende haben sie doch keinen Bestand. Es ist ihnen ihre Zeit gesetzt. Und genau darum sind diese Worte bis heute aktuell und durchaus auch politisch zu verstehen. Weltreiche kommen und gehen wieder. Man mag historisch ergründen welche Weltmächte seiner Zeit Daniel konkret im Blick hatte. Und es mag sein, dass mit dem letzten Tier Antiochus IV Epiphanes gemeint ist, der aus dem Jerusalemer Tempel einen Tempel des Jupiter machte. Das mag sein. Andere sind ihm in solcher gotteslästerlichen Handlungsweise nachgefolgt, aber auch sie sind zunichte gegangen, wie jene deutschgläubigen Nazis, die den Quedlinburger Dom zur NS-Weihestätte entweiht hatten. Ich belasse es bei diesem einen Beispiel. Daniel berichtet selbst, wie er erschrocken ist über seinen Traum, obwohl er doch am Ende sieht, wie da zu dem Uralten, dem Ewigen auf dem Thron, dem Richter, dem Allmächtigen der Menschensohn kommt. Und wie dem alle Macht und Ehre gegeben wird, und ein Reich, das ewig ist, zu dem Menschen aus vielen Ländern und Sprachen gehören. Er kommt mit den Wolken des Himmels, wie Jesus, der von sich sprach als dem Menschensohn, von den Wolken des Himmels verborgen wurde. Das heißt gerade nicht, er sei nicht mehr da, sondern anders als zuvor, ist er unsichtbar und doch gegenwärtig, in der Kraft seines Geistes, in den Worten und Taten und allen anderen Spuren, die er hinterlassen hat. Ein ewiges Reich. Aber eben kein Reich, das von dieser Welt ist. Auch das hat Jesus gesagt, und so hat Daniel es geschaut. Und so beten wir darum, wann immer wir Jesu Gebet sprechen. Es ist nicht von dieser Welt dieses Reich. Es ist auch nicht mit Mitteln dieser Welt zu erreichen oder zu errichten. Und es ist eine andere Art von Zeit, die anbricht, wenn es kommt, eine andere Zeit, als wir sie bis jetzt kennen und erleben. Darauf lenkt Daniel heute unseren Blick. Auf das Reich, das kommt und ewig ist, vor dem nichts besteht, was hier und jetzt noch tobt und grollt und mit den Muskeln spielt. Damit wir das nicht aus dem Blick verlieren, darum feiern wir Himmelfahrt. Es macht uns Mut, uns nicht mit dem abzufinden, wie es nun einmal ist. Es macht uns Mut, aufzustehen gegen alles, was gegengöttlich ist, wie jedes der vier Monster. Sie mögen eine Weile Meister sein. Aber ewig bleiben sie nicht. Das stärkt uns den Glauben. Das ist die Kraft unserer Hoffnung. Das weckt den Mut der Liebe. Das befreit uns, uns zu Jesus zu bekennen und uns nach seinem Namen zu nennen. Keine Macht der Welt kann uns daran hindern. Amen.